

**ZUR BILDLICHEN DARSTELLUNG
VON PSYCHISCHEN UND PHYSISCHEN
KRANKHEITEN IN DEUTSCHSPRACHIGEN
AUTOPATHOGRAPHIEN.
BRIGITTE SCHWAIGER, KATHRIN SCHMIDT¹**

Andrea Mikulášová

Pedagogická fakulta, Univerzita Komenského v Bratislave

Mikulášová, Andrea. 2021. „On the visual representation of mental and physical illnesses in autopathographies written in German. Brigitte Schwaiger, Kathrin Schmidt.“ *Philologia* 31 (2): 65-77.

Abstrakt: Sú to skúsenosti s vnímaním vlastnej fyziologickej (morfologickej) konštitúcie alebo mentálnych schopností a sú to momenty disociácie alebo výrazne patologických stavov somatického, psychologického alebo sociálneho charakteru, v ktorých autori často produkujú analógie, ktoré v konečnom dôsledku vedú k metaforám. Teoretické predpoklady o vzájomných vzťahoch medzi analógiami a metaforami sprevádzajú relevantné odkazy na hypotézu prekrývania sfér alebo dualitu sfér. Analýza sa zameriava predovšetkým na funkciu choroby, pričom sa predpokladá, že prostredníctvom jej metaforizácie a analógií, ktoré sa za ňou skrývajú, je nám k dispozícii kľúč k momentom sebareflexie. Hlavným predmetom príspevku je metaforizácia (metaforická reprezentácia) choroby vo funkcii sebareflexívnej etiológie, v ktorej sa odkrývajú okolnosti vlastnej choroby.

Kľúčové slová: analógia, metafora, interdiskurz, medicína, psychosomatika, Brigitte Schwaigerová, Kathrin Schmidtová

Abstract: It is the experiences of the perception of one's own physiological (morphological) constitution or mental abilities and it is moments of dissociation or markedly pathological states of a somatic, psychological or social nature in which the authors often make analogies that ultimately result in metaphorical form. Theoretical assumptions about the

¹ Die Studie entstand im Rahmen des Forschungsprojektes *Interdiskurzívne konštruovanie reality v literatúre* (VEGA 2/0111/20).

interrelationships between analogies and metaphors are accompanied by relevant references to the proposition of spherical coverage or the duality of spheres. The analysis is mainly about the focus on the function of the disease, whereby it is assumed that through its metaphorization and the analogization hidden behind it, an essential key to moments of self-reflection is given. The main point of the paper is the metaphorization (metaphorical representation) of illness in the function of a self-reflective etiology, in which main circumstances of one's own illness are considered.

Key words: analogy, metaphor, interdiscourse, medicine, psychosomatics, Brigitte Schwaiger, Kathrin Schmidt

AUFTAKT

Bildliche Rede wird eingesetzt, wenn bekannte Sachverhalte neu perspektiviert oder neue Erfahrungen in Worte gefasst werden sollen. Dadurch wird ein besseres Verständnis für eine besondere Art von Erfahrungen möglich, wie es beispielsweise das Erleben der eigenen Krankheit ist. Dabei spielt der medizinische Krankheitsdiskurs keine unwesentliche Rolle und es wird zu untersuchen sein, inwiefern gerade der fachspezifische Diskurs die Konstruktion der individuellen Lebenswelt auf der Ebene der Metaphorik beeinflusst. Literatur kann in diesem Zusammenhang auch als Korrektiv zu den oft sehr begrenzten Möglichkeiten der naturwissenschaftlich fundierten Medizin aufgefasst werden. Anhand des metaphorischen Potentials literarischer Krankheitsdarstellungen wird verdeutlicht, was genau Literatur im Verhältnis zum medizinischen Diskurs leisten kann. Es ist ebenfalls zu berücksichtigen, dass sowohl medizinische als auch literarische Krankheitsdarstellungen spezifische kommunikative Handlungen darstellen, die unterschiedlichen Wirkungsvorgaben folgen und dabei nicht selten auf durchaus konventionelle narrative und metaphorische Strukturen zurückgreifen.

BRIGITTE SCHWAIGER: *FALLEN LASSEN*

Das Protokoll eines psychischen Leidensweges liegt im Buch *Fallen lassen* der Österreicherin Brigitte Schwaiger vor: ein eindringlicher Bericht über die Erfahrungen der Borderline-Patientin Schwaiger aus der psychiatrischen Einrichtung auf der Baumgartner Höhe in Wien, die sie nach ihrer Selbsteinweisung ursprünglich als Zufluchtsort wahrnahm. Brigitte Schwaiger litt seit den 1970er Jahren an Depressionen, hatte seitdem eine unbändige Todessehnsucht, unüberwindbare seelische Notstände und mehrere Suizidversuche hinter

sich. Ihr Ableben im Jahre 2010 wird demnach auch als Suizid gedeutet. Eine treffsichere Einschätzung dieses Werkes findet sich im Magazin *Der Spiegel* in der Besprechung von Doris Plöschberger *Kein Platz zwischen Leben und Tod* (2006): „Aber mehr als um ihren persönlichen Zustand, mehr auch als um den Zustand der österreichischen Psychiatrie geht es um die soziale Dimension einer Krankheit, die zum Spiegel unserer Gesellschaft wird.“ Die Rezensentin macht deutlich, dass Konflikte von psychischen und sozialen Systemen in der Krankheit ihren Ausdruck finden. Siegfried Löffler nennt diesen Bericht entsprechend auch „Sozialreportage aus der Psychiatrie“ (Löffler 2010). Löffler spricht aber auch von einem „sozialen und mentalen Ruin“ und einem „realbiographischen Bankrott“ der Autorin, die in ihren autobiographischen Schriften aus der Psychiatrie thematisiert werden. Plöschberger aber macht auch klar, dass das Schreiben „befreiende Wirkung und therapeutische Funktion haben“ und „einer Krankheit [...] aus der Innenperspektive der unmittelbaren Krankheitserfahrung zur Sprache“ verhelfen kann (Plöschberger 2006). Inwiefern eine Selbstreflexion unter dem Einfluss der ihr auf der Baumgartner Höhe zugeführten Neuroleptika tatsächlich noch möglich war, ist hier nicht zu klären, wie auch die Frage, wie stark die längerfristigen Schädigungen durch die Medikation in der psychiatrischen Anstalt waren.²

Wir können an dieses Buch also entweder als Sozialreportage herangehen oder es als ein Protokoll der Selbstwahrnehmung (einschlägig bekannte Symptome sind die Instabilität des Selbstbildes, Zeichen von Anspannung, Schwarz-Weiß-Denken³, Selbstverletzungen und andere Formen von selbstschädigendem Verhalten sowie emotionale Instabilität, bzw. quälende Gefühlszustände, ein Gefühl der Leere etc.) eines an Borderline leidenden Individuums lesen, einer Persönlichkeitsstörung, die auf traumatische Erlebnisse aus der Kindheit zurückgeführt werden kann. Dass Schwaiger jahrzehntelang an schweren Depressionen litt, gehört zum Krankheitsbild des Borderline-Syndroms, wie auch Alkoholismus, Suizidversuche und dissoziative Symptome.

Mathias Lohmer (2005) geht davon aus, dass metaphorische Sprache in der Borderline-Therapie hilft, schwierige Situationen zu entschärfen. Auch die US-

² Im Februar 2009 wurde ein Bericht über die Missstände in psychiatrischen Einrichtungen im Zuständigkeitsbereich der Stadt Wien mit dem Titel „Gravierende Missstände in der Versorgung von psychiatrischen PatientInnen im Verantwortungsbereich der Gemeinde Wien“ veröffentlicht (abrufbar auf der Seite der Stadt Wien, Geschäftsstelle Landtag, Gemeinderat, Landesregierung und Stadtsenat unter <https://www.wien.gv.at/mdb/uk/psychiatrie/uk-bericht.pdf>).

³ Eines der frühen Anzeichen für eine Borderline-Störung ist die Abwesenheit von Zwischenstufen. Bereits Irving Rosse gebrauchte die Schwarz-Weiß-Metapher zur Veranschaulichung der „borderland insanity“ (vgl. Rosse 1890).

amerikanische Verhaltenstherapeutin Marsha Linehan (1996) setzt vermehrt auf die Arbeit mit Metaphern in der Borderline-Therapie. In ihrer dialektisch-behavioralen Therapie helfen Metaphern und Analogien bei der Vermittlung von Inhalten, da sie das schaffen, was mit Begriffen nicht zu schaffen ist. Selbst das Wesen des Borderline-Syndroms wird in der Fachliteratur metaphorisch umschrieben. Betroffene können sich häufig mit der Metaphorik der Grenzverletzung, die auf eine Spaltung in der Selbstwahrnehmung schließen lässt und mit Empfindungen der Zerrissenheit und der daraus resultierenden Leere einhergeht, besonders gut identifizieren (Rössler 2004, 518).

Schwaigers Buch bedient keine Klischees, es ist keine narzisstische Nabelschau. Die Autorin packt zwar ihr Leid aus (Schwaiger 2006, 14), sie tut es jedoch sehr verhalten. Die Symptomatik des Bordeline-Syndroms wird konsequent, wenn auch nicht übermäßig, mit Metaphern anschaulich gemacht. Dem grundlegenden Empfinden der Grenzüberschreitung wird in der Sequenz „Stimmenhören“ Ausdruck verliehen: „es gibt jemanden, der verschafft sich Zugang zu meinem Kopf“ (ebd., 25). Diese Stimme ist ein „Dämon“ (ebd., 26), der ihr ihr Selbst erklärt. Sie erlebt die Situation „wie beim Stummfilm mit Kommentar“ (ebd., 27).

Über die gesamte Fläche des Textes sind Metaphern nur spärlich verstreut, meistens sind es gänzlich usuelle Metaphern. Das Böse ist mit Dunkelheit oder mit Schwärze bedacht: Der oben erwähnte Eindringling verdunkelt ihre Gedanken (ebd., 25), dann beginnt „die Schwärze im Gehirn“ (ebd., 37). Die „böse Halbschwester“ wird als „Finsternis meiner Kindheit“ (ebd., 73) umschrieben. In der Klosterschule genoss sie „einige schwarze Erziehung“ (ebd., 104). Die Schädigungen der frühen Lebensjahre wird sie nie überwinden und sie empfindet sich durch den Einfluss des familiären Umfelds (Schläge und Drohungen) „verformt“ (ebd., 73) und durch das Gymnasium „verstört“ (ebd., 74).

Unter den Sprachbildern finden sich einige signifikante Schnitt- bzw. Bruch-Metaphern. Es ist etwas in der Erzählerin, das sie wie ein „Messer [...] mit scharfer Schneide“ (ebd., 37) erlebt. Sie sagt: „Das könnte das Messer in mir sein, dessen Schneide mir oft so wehtut [...]“ (ebd., 34–35).

Verhältnismäßig stark vertreten ist die Kälte-Metaphorik. Die Erzählerin spricht von der kalten Atmosphäre am „Steinof“⁴ (ebd., 70). „[I]ch mag diese Welt nicht mehr“ (ebd., 83); „[...] [I]ch mag diese Kälte nicht mehr. Weder die des Winters noch die, die von Menschen ausgeht“ (ebd., 84).

Schwaigers Todessehnsucht, bzw. Selbstmordgedanken sind allerdings durchaus ambivalent. Einerseits erscheint ihr der Tod als Erlösung (ebd., 89)

⁴ „Steinof“ ist eine ältere Bezeichnung für die Einrichtung Baumgartner Höhe.

und sie „will bei vollem Bewusstsein und in der Klarheit [ihrer] Gedanken von dieser Welt gehen“ (ebd., 91), andererseits beschreibt sie das Denken an den Freitod als eine Falle (ebd., 106). Als eine „Falle“ wird auch die Depression konzeptualisiert, ein Bereich, in den man unbedacht hineinfällt (ebd., 108, 112).

Kaum zu übersehen ist die Abwesenheit von Zwischenstufen bzw. Zwischenräumen. Das Denken der Erzählerin vollzieht sich ausschließlich im Modus Entweder-Oder: „Die Welt ist ein Dreckhaufen“ (ebd., 79). Im gleichen Atemzug schreibt sie aber „Die Welt ist wunderbar geordnet und bestellt [...]“ (ebd., 79). Der Bereich zwischen den Alternativen schrumpft auf ein absolutes Minimum, was in folgender Aussage drastisch vor Augen geführt wird: „Nun ist auch so ein Leben zwischen Leben und Tod nicht leicht zu ertragen, weil zwischen Leben und Tod wenig Platz ist“ (ebd., 111).

Auffallend ist die Metaphorisierung des eigenen Körpers, die eine ausgesprochen negative Einstellung indiziert. Der Körper wird entweder als Werkzeug gebraucht oder als Gefängnis wahrgenommen.⁵ Dabei spielt die Selbstverachtung metaphorologisch eine Rolle, wenn sich die schuldgeplagte und schambehaftete Erzählerin⁶ als vergessene Leiche empfindet.⁷

Aber nicht zuletzt sind es bei einer Schriftstellerin die Worte, die eine besondere metaphorische Konzeptualisierung erfahren. In einem angedachten Brief an die Mutter heißt es: „Ich möchte keine Worte mehr an Dich (die Mutter, AM) richten, die Worte, die in mir sind, zersprengen mir das Gemüt. Meine Worte sind Schleim, sind Asche, sind Zement. [...] Fliegt der Vogel in der Luft, das böse Wort, Worte kann man nicht einfangen“ (ebd., 95). Worte (Schleim, Asche, Zement) stellen eine struktur- und formlose Masse dar, eine Vorstellung, die im krassen Widerspruch zu dem Ideal einer Welt steht, die „wunderbar geordnet und bestellt [...]“ (ebd., 79) ist.

Was dieses Buch zu einer Sozialreportage macht, ist die schonungslose Kritik an der Versorgung der psychiatrischen Patienten: „Ich bin in die Psychiatrie gegangen in der Hoffnung, dort sprechen zu können eines Tages. In der Psychiatrie aber ist man ‚krank‘ [...]“ (ebd., 44), „als psychisch Kranker sei man der letzte Dreck der Welt“ (ebd., 63). „[...] KZ, das die psychiatrischen Anstalten für mich sind [...]“ (ebd., 90–91). „Baumgartner Höhe ist Endstation, hier hört

⁵ „Sich mit anderen Dingen beschäftigen, den Körper als Fahrzeug und Werkzeug benutzen, nicht dem Körper huldigen“ (Schwaiger 2006, 48). „Ich empfand meinen Körper als Gefängnis. [...] Es würde keinen anderen Ausweg geben als ihn zu töten“ (ebd., 106).

⁶ „Wenn es regnet, weiß ich, dass ich etwas getan habe, was nicht in Ordnung ist. Der Himmel würde sonst nicht traurig sein“ (ebd., 111).

⁷ „Was bin ich denn außer eine Leiche, die nur irrtümlich niemand zum Friedhof fährt“ (ebd., 107).

die Würde, ein Mensch zu sein, auf. In Steinhof bist du irgendwie hineingeworfen in einen riesigen Topf, bei dem der Deckel zugemacht wird. [...] ich dachte, Steinhof sei die Hölle und Baumgartner Höhe nur ein anderer Name dafür“ (ebd., 102–103).

Diesen Ort der Unfreiheit hat Schwaiger aus freien Stücken gewählt. Laut Mitscherlich schließt der Freiheitsbegriff auch unbewusste Entscheidungen mit ein. Die Selbsteinweisung in die Psychopathologie dürfte sich als eine äußerst ambivalente und folgenschwere Angelegenheit herausgestellt haben. Für Mitscherlich wandelt sich der „Freiheitsbegriff im Zusammenhang mit dem von Krankheit“ (1966, 104). So gesehen kann eine scheinbar unscheinbare Randbemerkung von Schwaiger als ihre wohl zentrale Botschaft gelesen werden: „Freiheit erschien mir als das Größte“ (2006, 74). Schwaiger hat sich durch die Selbsteinweisung in Unfreiheit begeben und somit um Handlungsspielraum gebracht. Im Steinhof sitzt sie in der Falle und es gibt nur eine Denkrichtung. Mitscherlich führt aus: „Wo im Leben aber nur noch *eine* Möglichkeit besteht, nähert sich immer der Tod“ (1966, 117, Hervorh. im Original). Doch auch hier gilt Mitscherlichs Maxime, die den Grundkonsens der Psychosomatik darstellt: „Die Reichweite unseres Bewußtseins ist relativ gering. Für unbewußt bleibende seelische Prozesse sieht das bewußte Ich Erklärungen vor, die in Wahrheit Unterschreibungen sind“ (1966, 108). Mitscherlich spricht hier auch von erträglichen Motivatrappen, die ein Leiden verdecken oder zu verdecken suchen (1966, 108).

KATHRIN SCHMIDT: *DU STIRBST NICHT*

In die Reihe der neueren Autopathographien⁸, deren Kennzeichen vor allem ein nüchterner, rationaler und quasi wissenschaftlicher Blick auf die krankhaften Eigenzustände ist, fügt sich auch Kathrin Schmidts Roman *Du stirbst nicht*, für den die Autorin 2009 den Deutschen Buchpreis erhielt. Der autobiographische Hintergrund ist fundamental. Die Autorin erlitt 2002 eine Gehirnblutung und fiel ins Koma. Die Diagnose lautete: ein geplatztes Gehirn-Aneurysma und in dessen Folge ein Schlaganfall. Dem chirurgischen Eingriff folgt ein langwieriger Prozess der Therapie und Rehabilitation.

⁸ Im Unterschied zu den Autopathographien, die im Zuge der Neuen Innerlichkeit der 1970er und der frühen 1980er Jahre in der deutschsprachigen Literatur entstanden sind, bei denen die Tendenz zu beobachten war, individuelles Krankheitsgeschehen mit gesellschaftlichen Fehlentwicklungen in einen kausalen Zusammenhang zu setzen, scheint die neuere Variante des Genres Autopathologie (Christoph Schlingensiefel, David Wagner, Peter Noll etc.) auf diese Kausalitäten zu verzichten (vgl. Mikuláš und Mikulášová 2020, 25–43).

Bei einer Lesung beschreibt Schmidt ihren Zustand nach dem Vorfall wie folgt: „Mit diesem Roman habe ich mich aus dem Sumpf der Sprachlosigkeit gezogen.“⁹ Die Autorin litt nach der Hirnblutung und der Notoperation an Aphasie und war auf einer Körperseite gelähmt. Die Protagonistin des Romans Helena Wesendahl erwacht zu Beginn der Erzählung aus der Narkose und ihre erste Wahrnehmung ist, dass sie ihren Körper nicht steuern und lediglich im Geiste sprechen kann. Es kommt ihr vor, „als ob noch vor der Übersetzung ins gesprochene Wort der Bauplan der Rede einstürzte und sie unmöglich macht“ (Schmidt 2009, 79).

Ähnlich wie die tagebuchartigen Werke von Christoph Schlingensief, Wolfgang Herrndorf oder David Wagner¹⁰ sucht auch Kathrin Schmidt eine geeignete Sprache für etwas, was sich mit Angst oder Schrecken bezeichnen lässt. Diese beziehen sich auf die Grenze zwischen Leben und Tod, die ein Produkt der zivilisatorischen Prozesse ist und als ein historisch konstruiertes Phänomen aufgefasst werden kann. Die ganze Geschichte dreht sich um die Problematik des Verlustes der Kohärenz der Welt – der Fähigkeit, die Welt in der früher gekannten Komplexität in der Sprache zu modellieren. Die Hauptrolle spielt das individuelle Gedächtnis – hier reden wir von dem episodischen Gedächtnis, in dem Ereignisse in ihrer zeitlichen Ordnung gespeichert werden. Die isolierten Elemente des episodischen Gedächtnisses müssen Schritt für Schritt rekontextualisiert werden, was in der Erkenntnis und infolgedessen der Selbsterkenntnis münden soll. Der Protagonistin gelingt es nicht, die isolierten Elemente sinnvoll mit etwas zu verknüpfen, dessen sie sich sicher sein könnte.

Der Roman erzählt mit stoischer Ruhe davon, wie der Mensch aus heiterem Himmel plötzlich nichts mehr versteht, sich nicht mehr artikulieren kann, in keiner Weise seinen Willen oder seine Bedürfnisse ausdrücken kann und vollkommen auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Es stellt sich nun die Frage, wie diese Erfahrungen die bildliche Rede strukturieren? Dabei soll ein besonderes Augenmerk auf die persönliche Lage der Protagonistin und auf das System, in dem sie kommuniziert, gerichtet werden. Die Bildlichkeit bezieht sich im Text hauptsächlich auf die Ruptur des Aneurysmas und die pathophysiologischen Umstände dieses Ereignisses. Vereinzelt kommt es zum Einsatz von Metaphern in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen, Freundschaft, Liebe, aber auch auf historische Ereignisse wie den 11. September 2001 oder auf die Jahrhundertflut in Dresden 2002. Das Erleben der Erkrankung und die sprachliche

⁹ <https://www.aerzteblatt.de/archiv/66930/Kathrin-Schmidt-Wider-den-Sumpf-der-Sprachlosigkeit>

¹⁰ Christoph Schlingensief (2009), Wolfgang Herrndorf (*Arbeit und Struktur*, Blog 2010–2013) oder David Wagner (*Leben*, 2013)

Darstellung der Reflexion der existentiellen Grenzerfahrung sind zwei Seiten einer Medaille. Das patophysiologische Profil der Subarachnoidalblutung prägt aus naheliegenden Gründen die Metaphorik auf der Seite der Zieldomänen. Hier zeichnet sich eine verlässliche Systematik ab, welche die Struktur des pathologischen Zustands wiedergibt. Es handelt sich um die Symptomatik, die Ätiologie, die Patophysiologie und die Rekonvaleszenz. Vor diesem Hintergrund können wir erkennen, dass folgende Zieldomänen am meisten vertreten sind: Erinnerungen, Amnesie, Vergangenheit, Wahrnehmung (Denken, Verstehen, Erkenntnis), Emotionen (Angst, Unsicherheit, Wut), medizinische Instrumente und medizinisches Personal, die Ruptur des Aneurysmas, die Krankheit an sich, Selbstwahrnehmung und Selbstempfinden, die Protagonistin als Patientin, Körperteile und Sprache.

Die **Erinnerungen** werden im Zusammenhang mit der Symptomatik der Krankheit als Bruchstücke, Fetzen oder vereinzelte Elemente metaphorisiert: „Manchmal taucht ein Bruchstück einer Erinnerung auf, aber ehe sie es zu fassen bekommt, ist es weg“ (Schmidt, 2009, 39) oder „Sie sollte sich einen Erinnerungsfaden denken, an dem sie sich entlanghangelt (ebd., 39). Der Verlust des Zusammenhanges wird in diesem Sinne mit Hilfe der Musik metaphorisiert, dem Zusammenspiel von Tönen, Rhythmus, Melodie und Harmonie: „rückt die an, die Erinnerung. Rückt an mit Paukern und Trompetern, die in einer geöffneten Betonmuschelschale Marschmusik intonieren (ebd., 144) [...] was sie hört, ist eine schnelle Abfolge von Einzeltönen, die keinen Bogen ergeben, keine Melodie (ebd., 144) [...] kommt ihr das vor, dass die Marschmusik aus der Muschelschale zum schirmenden Cape um sie herum wird [...]“ (ebd. 144).

Zahlreich sind auch Metaphern des **Gedächtnisverlustes** vertreten, die eng mit der Domäne der Vergangenheit verknüpft sind. Der Gedächtnisverlust wird als Finsternis, als finstere Grube oder Loch, als dunkles Fass oder hohle Kugel metaphorisiert. Bezeichnend ist folgende Szene: „Ihre Freundin Inga wollte sie (die Protagonistin, AM) besuchen, wurde zum Eintreten ermuntert, aber eine tiefe Fallgrube muss hinter der Tür sein. Sie ist hineingestürzt. [...] Ah, da ist sie ja wieder [...]. Bestimmt war es nicht leicht, aus der Grube herauszukommen, was? [...] Nach einer Weile wundert sie sich aber doch: Wo bleibt Inga denn? Sie wird doch wohl nicht schon wieder in die Grube gefallen sein?“ (ebd., 8–9). Die Metapher des schwarzen Lochs kommt in vielen Varianten vor: „Zwischen einem möglichen Gedicht und Helene Wesendahl gähnt ein Loch. Ein schwarzes“ (ebd., 42). Helene hat Mühe sich systematisch zu erinnern und was spontan und isoliert an Erinnerungen auftaucht, „nimmt sie als selbstverständlich aus dem dunklen Fass, in dem es moderte“ (ebd., 84).

Ein weiterer Typus von Metaphorik, der allerdings ebenso die Isoliertheit indiziert, ist die Metapher der hohlen Kugel, in der sich die Patientin zu befin-

den glaubt, wobei sie spürt, wie diese Eingeschlossenheit nach und nach aufgebrochen wird: „Gehen von ihr nicht vorsichtige Triebspitzen aus? Auf einmal bemerkt sie die gläserne Kugel um sich herum. An einer Stelle [...] hat es eine kräftigere Ranke geschafft, das Glas zum Splintern zu bringen, und durch dieses Loch hat sie eben die einstürzenden Türme sehen können (Twin Towers, AM). Sie muss diesen verdammten Efeu (oder was immer das ist) dazu bringen, die Kugel platzen zu lassen!“ (ebd., 123)

Mit der **Amnesie** hängt wiederum die Konzeptualisierung der **Vergangenheit** zusammen. Die Vergangenheit wird dargestellt als ein verhangener, unzugänglicher Bereich, ein Raum hinter einem Vorhang oder einer Plane: „Neuerlich hebt sich ein Streifen Plane vom Bild [...]“ (ebd., 87). Wenn Helene etwas imaginiert, begibt sie sich auf die Suche. Die Gegenstände oder Sachverhalte befinden sich in einem abgedeckten bzw. abgetrennten Bereich: „Denkt sie Liebe, denkt sie sich heiß und rot. [...] Wo ist das hin [...]? Es bewegt sich hinter weißen Laken, die im Hirn flattern, als ginge da Wind. Was für ein Wind sollte im Hirn gehen? Hirnwind? In den Hirnwindungen? In die Hirnwindrichtungen?“ (ebd. 49)

Diese Assoziationen, durch die es zu Neuschöpfungen kommt, werden durchgehend mit dem Abdecken einer Plane in Verbindung gebracht: „Im Augenblick, da sie das Fremdwort ‚absorbiert‘ denkt, rutscht die Plane von einem anderen Fremdwort: Aphasie! Ohne Sprache! Sie muss lachen, dass sie es für sich mit ‚Anfang sieben‘ übersetzt hat“ (ebd., 28–29).

Der Zeitraum vor der Ruptur des Aneurysmas ist dementsprechend von einer solchen Plane verdeckt. Doch die Plane bewegt sich und ermöglicht die Aufnahme von Erinnerungsfäden: „die letzten Monate vor dem Platzen des Aneurysmas sind ja hinter luftigen, duftigen Vorhängen verborgen [...] mehr als Zipfel von Ideen [...] bekommt sie noch nicht zu fassen“ (ebd., 241). Der erwähnte Zusammenhang zwischen den Bereichen der Vergangenheit und dem Verlust der Erinnerungen daran wird bildlich mit einem Kanal analogisiert, den die Protagonistin zu graben versucht.

In der Konzeptualisierung dieses komplizierten Bereichs zwischen Erleben und Erinnern spielt das **Denken**, spielen **Gedanken** eine wesentliche Rolle, die darauf aufbauen, dass **Verständnis** und **Erkenntnis** zustande kommen. Der ganze Zielbereich wird mit Fluidität bzw. mit Viskosität analogisiert, also mit Fließen, was etymologisch mit Fliegen verknüpft ist. Die fließende Bewegung des Denkens wird – man denke hier an das Bild des Plätscherns der Worte im Redefluss –, als eine durch und durch gleichmäßige, jedoch unregelmäßige Regung dargestellt: „Wenn er spricht (Matthes), schwimmt sie im Verstehen drei, vier Sätze auf gleicher Höhe, schnell wird es zu viel, kommt es nur noch zum punktuellen Auftauchen, bis sie ganz und gar abgesoffen ist“ (ebd., 270).

Das, was Helene denkt, schwankt, schwebt oder treibt im Wasser. Das Denken vollzieht sich als eine Regung im fluiden Umfeld. Dieses Bild finden wir in der Sequenz, in der Helene versucht, so etwas wie Erkenntnis aus den hinteren Bereichen ihres Kopfes über die optischen Nerven in ihre Augen zu bringen. Dabei wird die Viskosität, bzw. das Flüssige erneut in Anschlag gebracht: „An das Auspusten von Eiern muss sie dabei denken: das Wissende platscht womöglich wie Dotter, mit Eiweiß gemischt, einfach hinab!“ (ebd., 274) Die Protagonistin stellt systematische Überlegungen an, was Denken bedeutet. Für sie vollzieht sich das Denken als eine geordnete Bewegung innerhalb eines regellosen Umfelds, eine Bewegung „an einer langen Halteleine, so dass man sicher durch die Wildnis der Wahrnehmung kommt. [...] Stattdessen flieht ein Gedanke den nächsten, der links von ihr als Häscher auftritt, ehe er rechts als Gejagter die Bildfläche verlässt. Ohne Spuren zu hinterlassen“ (ebd., 74). Das Fließen, Rinnen und Fliegen sind die zentralen bildlichen Konzepte für die Domäne des Denkens schlechthin. Dieses Bild begegnet den Lesenden auf Schritt und Tritt: „die Buchstaben [...] sind durch den Rost gefallen“ (88). „Da flattert alles, was ein Gedanke hätte werden können, wie ein Schwarm Fledermäuse durch die Dämmerung [...]“ (ebd., 300).

Auch **Wahrnehmungen** stellen, ähnlich wie Erinnerungen, isolierte Elemente dar. Es ist keine wirkliche Wahrnehmung in festgefügtten Zusammenhängen, die hier stattfindet, sondern nur eine gehalt- und gestaltlose Menge an losen Figuren und Sachen: „sie nimmt nicht wirklich wahr [...] es ist ein Nebeneinander von Personen und Dingen [...] die sie in keinerlei Beziehung zueinander zu setzen vermag [...]“ (ebd., 253). So lässt auch die Information „ein lächelnder Mann“ den Zusammenhang zwischen „Mann“ und „Lächeln“ nicht erkennen. Je länger die Protagonistin den Mann anschaut, „umso seltsamer findet sie sein Lächeln. Angepflockt hängt es zwischen den Wangenknochen wie eine Salzgurke“ (ebd., 7).

Unter den Analogien und Metaphern nehmen in Schmidts Roman **Emotionen** viel Raum ein. Es sind dies vor allem Angst, Unsicherheit und Wut. Die Angst wird als etwas Vernichtendes, Gewalttätiges und Zerstörerisches konzeptualisiert: als ein Mensch mit Vorschlaghammer (ebd., 25) oder als Angreifer, der Helene von hinten packt und zu erdrosseln versucht (ebd., 110). Es findet sich jedoch auch eine weitere Art der Metaphorisierung der Angst als ein großer vernichtender Brand (ebd., 34).

Aufschlussreich ist auch die Konzeptualisierung der Unsicherheit als frischgeschlüpfte Schlangen: „Leise, wie eben geschlüpfte Schlangen, züngelt Unsicherheit. [...] Die Unsicherheit leckt die Haut der Unterarme [...]“ (ebd., 80). Wir sehen, dass die Unsicherheit metaphorisch genauso konzeptualisiert wird wie Gedanken und das Denken. Die Fluidität der Bewegungen der klei-

nen Schlangen wird durch die Metapher der schwimmenden Unsicherheit ergänzt und verstärkt: „Die Unsicherheit dehnt sich aus, sie schwimmt im blinden Fleck, ohne einen Haltepunkt zum Ausruhen, zum Verschnaufen zu haben“ (ebd., 143–144).

Die Wut wird ganz konventionell nach dem Konzept ANGER IS THE HEAT OF FLUID IN A CONTAINER metaphorisiert: „die Wut will hochkochen“ (ebd., 124). Und wie aus den metaphorologischen Forschungen bekannt ist, werden im Bereich der Medizin unverhältnismäßig häufig Metaphern aus dem Bereich der Kriegsführung, bzw. der staatlichen Exekutive in Anschlag gebracht. Eine solche Metaphorik findet sich auch in Schmidts Roman. So werden jene Klammern, welche die Operationswunde verschließen diesbezüglich bildlich dargestellt: „Kleine metallene Panzersperren stecken im Schädel [...] Woher nehmen sie das Recht, diese Panzersperren in ihre Schädelplatte zu rammen?“ (ebd., 17) Oder: „das EEG ..., das den zur Fahndung ausgeschriebenen Herd ans Licht bringen soll“ (ebd., 116).

Auch das medizinische Personal wird in den Bereich der Kriegsführung verpflanzt, wenn es heißt: „Der Trupp kommt“ (ebd., 25).

Die Bildlichkeit in der Darstellung des **medizinischen Instrumentariums** unterstreicht die Technisierung der (naturwissenschaftlichen) Medizin, an der auch die Überlegungen von Susan Sontag in ihrem Essay *Illness as Metaphor* ansetzen. Angesichts der überwältigenden und unüberschaubaren Technisierung aller medizinisch motivierten Vorgänge fühlt sich die Patientin Helene machtlos und ausgeliefert, sie steht praktisch unter Kontrolle: „[...] die Frau nimmt ihren Arm und schließt ihn an einen Schlauch. Ein Netz? Durch das sie fremdgesteuert wird? Himmel, die Angst (ebd., 9). „Bestimmt haben die über das Netz alle ihre Bewegungen unter Kontrolle“ (ebd., 12). Auch die eigentliche Ruptur des Aneurysmas wird in bekannter Art bildlich konzeptualisiert. Das Kernkonzept drückt sich schon in den Begriffen Hirnschlag, Schlaganfall, stroke aus, auf die im Roman explizit eingegangen wird. Auch wenn einige Symptome ähnlich sind, ist die Ruptur des Aneurysmas und die darauffolgende Subarachnoidalblutung mit der Apoplexie zu vergleichen. Dementsprechend wird die Ruptur des Aneurysmas metaphorisch als Schlagen und Zerhacken dargestellt. Das Aneurysma donnert (ebd., 111–112), Gott drischt auf die Pauke (ebd., 123) und schließlich wird die Welt gänzlich in divergierende Sequenzen zerhackt: „Sieht sich um, weil sie meint, jemand habe mit einem Schnipsgummi nach ihr geschossen und sie am Kopf getroffen. Kein Schmerz. (Noch nicht.) Vor den Augen aber zerhackt sich die Welt in auseinanderstrebende Szenen [...]“ (ebd., 348).

Die **Erkrankung an sich** bleibt metaphorisch unbestimmt. Stattdessen wird die Krankheit mit einem „es“ belegt. Bezeichnend jedoch ist, was dieses „es“

alles anstellt: „*Es* hat einen Arm, ein Bein lahmgelegt und ist im Broca'schen Areal herumgepoltert. *Es* rührt sich nicht, wenn sie daran denken will, sondern hält sich versteckt. Wahrscheinlich scharrt *Es* die verloren gegangenen Wörter über sich zu einem großen Haufen, unter dem *es* verborgen bleibt. [...] Dabei hält *Es* ihr ganzes Denken besetzt, spielt damit wie die Schwarze Witwe mit ihren Spinnenmännchen: Nach jeder Berührung wird das Denken aufgefressen. [...] *Es* hat Platz genommen [...] sich einfach hingebrezelt. Da sitze *Es* nun, und wenn sie *Es* fixieren will, rutscht *Es* in den blinden Fleck“ (ebd., 90–91, Hervorh. im Original).

Und schließlich wird die **Patientin** selbst im Rahmen der Selbstreflexion zum passiven Gegenstand metaphorisiert. Die entsprechende Szene, in der aus Menschen trockene Blöcke hergestellt und entweder in der Landschaft ausgestellt oder zum Bau von Mauern verwendet werden, wird gleich zweimal bemüht. Einen hohen Aussagewert hat auch die Sequenz, in der sich Helene als ein abgehängter Karren empfindet, der sowohl seine Funktion wie auch seine Gestalt verlor: „Sie ist ein abgehängter Karren, der ohne Pferd seine Richtung nicht findet. Nicht einmal dessen ‚Räder‘ scheinen sich auf einen Kurs einigen zu können [...]“ (ebd., 308–309).

ZUSAMMENFASSUNG

Es sind die Erfahrungen der Wahrnehmung eigener physiologischer (morphologischer) Verfasstheit oder mentaler Fähigkeiten und es sind Momente der Dissoziation oder ausgesprochen pathologische Eigenzustände somatischer, psychischer oder sozialer Art, in denen es in der Darstellungsweise der Autorinnen häufig zu Analogisierungen kommt, die letztendlich in Metaphern ihre verbale Umsetzung finden. Die Analyse konzentriert sich hauptsächlich auf die Funktion der Krankheit, wobei angenommen wird, dass durch ihre Metaphorisierung und die dahinter verborgene Analogisierung ein wesentlicher Schlüssel zu Momenten der Selbstreflexion gegeben ist. Der Fokus des Aufsatzes liegt hauptsächlich auf der metaphorischen Darstellung der Krankheit im Dienst einer selbstreflexiven Ätiologie, in der zum Teil gesellschaftliche Ursachen für die eigene Erkrankung ins Auge gefasst werden.

Literaturverzeichnis

- Bericht der Untersuchungskommission des Gemeinderates über behauptete „Gravierende Missstände in der Versorgung von psychiatrischen PatientInnen im Verantwortungsbereich der Gemeinde Wien.* 2009. [abgerufen am 30. 5. 2021] <https://www.wien.gv.at/mdb/uk/psychiatrie/uk-bericht.pdf>
- Linehan, Marsha. 1996. *Dialektisch-Behaviorale Therapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung.* München: CIP.
- Löffler, Sigrid. 2010. „*Ein Opfer des Literaturbetriebs*“. *Sigrid Löffler im Gespräch mit Beatrix Novy über den Tod der österreichischen Schriftstellerin Brigitte Schwaiger.* [abgerufen am 30. 5. 2021] https://www.deutschlandfunk.de/ein-opfer-des-literaturbetriebs.691.de.html?dram:article_id=54458
- Lohmer, Mathias. 2005. *Borderline-Therapie. Psychodynamik, Behandlungstechnik und therapeutische Settings.* 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Mikuláš, Roman und Andrea Mikulášová. 2020. „Ako komunikujeme v metaforách. Obrazy sveta medzi univerzáliami a kontextovými premennými.“ *Inskypcje. Pólrócznik*, R. VIII, z. 2 (15): 25–43.
- Mitscherlich, Alexander. 1966. *Krankheit als Konflikt. Studien zur psychosomatischen Medizin 1.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Plöschberger, Doris. 2006. *Kein Platz zwischen Leben und Tod.* [abgerufen am 30. 5. 2021] <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/autorin-brigitte-schwaiger-kein-platz-zwischen-leben-und-tod-a-456222.html>
- Rosse, Irving. 1890. “Clinical Evidences of Borderland Insanity.” *The Journal of Nervous and Mental Disease*: Volume 15, Issue 10: 669–683.
- Rössler, Wulf. 2004. *Psychiatrische Rehabilitation.* Berlin, Heidelberg: Springer.
- Schmidt, Kathrin. 2009. *Du stirbst nicht.* Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Schwaiger, Brigitte. 2006. *Fallen lassen.* Wien: Czernin-Verlag.
- Sontag, Susan. 1977/1978. *Illness as Metaphor.* New York: Farrar, Straus and Giroux.

doc. Mgr. Andrea Mikulášová, PhD.
 Ústav filologických štúdií
 Katedra nemeckého jazyka a literatúry
 Pedagogická fakulta UK v Bratislave
 Račianska 59
 813 34 Bratislava
 mikulasova@fedu.uniba.sk